Die Friedensarbeit der österreichischen Frauen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **- (1918)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-327283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fühl mit dem Elend und den Elenden; so viel Trost, aus zartestem Empfinden geboren; so viel Gelöbnis für die kommende und gewiss noch lange tiefernste Friedenszeit, dass man doch sagen muss: Auch unsere Dichterinnen haben sich als echte, rechte Frauen erwiesen; sind eingedenk geblieben der von Gott gewollten weiblichen Mission.

Schliesslich ist es doch in allen kriegführenden Ländern dasselbe: die Frauen dienen dem Vaterland und des Vaterlandes Sache. Dafür tadelt man keine, so lange sie nicht ihr Weibtum vergisst und mit fanatischem Mass die Gegner verfolgt. Und das haben die deutschen Frauen, weiss Gott, nicht getan. M. Pochhammer.

Die Friedensarbeit der österreichischen Frauen.

Zu dem unter obigem Titel in letzter Nummer erschienenen Artikel wird uns vom Bund österreichischer Frauen nachstehende Erwiderung gesandt:

„Wenn Ihr O. B.-Berichterstatter sagt, „dass die Friedenspartei in den Spätherbstmonaten Versammlungen abhielt, um dem Friedensangebot der Maximalisten in Österreich geneigte Aufnahme von seiten der Regierung zu erzwingen", so verwechselt er Ursache und Wirkung; die Versammlungen wären von der Regierung nie erlaubt worden, wenn sie nicht mit den Maximalisten Frieden hätte schliessen wollen. Es wurden damals wirklich nur offene Türen eingerannt. Der Bund österreichischer Frauenvereine hat schon am 5. Mai 1917 in einer Versammlung der Regierung den Dank der Frauen für ihren Friedenswillen ausgesprochen.

Die Frauenverammlung, auf die O. B. anspielt, war ausser vom Bunde österreichischer Frauenvereine von einer Reihe der angesehensten bürgerlichen Frauenvereine und von der sozialdemokratischen Frauenorganisation einberufen, mit dem genau begrenzten Thema des „Frauenwahlrechts in der Gemeinde". Lehrerinnen, Staatsbeamtinnen, arbeitende Frauen und Hausfrauen kamen zu Wort und schilderten ihr Verhältnis zur Gemeinde und ihre Rechtlosigkeit dieser gegenüber, solange der Mann als Wähler von den Magistraten vor allen berücksichtigt wird. Am Ziel ihrer Wünsche sehen sich diese Frauen noch lange nicht, wenn auch die Regierung erklärt hat, in Zukunft soll die Aufnahme des Frauenstimmrechts in die Gemeindewahlordnung für sie nicht wie bisher ein Hindernis sein, dieselbe zur kaiserlichen Sanktion vorzulegen. Es steht den Frauen noch ein langer Passionsweg bevor, ehe sie die Gemeindegewaltigen dahin bringen werden, ein solches Wahlrecht zu beschliessen.

Dass sich all diese Frauen nicht — wie O. B. so hübsch sagt — „entblödeten", bei der Tagesordnung zu bleiben, ist wohl nur ein Beweis guter parlamentarischer Sitten, und auch die sozialistische Rednerin Frau Adelheid Popp-Dworschak, die, noch unter dem Eindruck der schwierigen Verhandlungen zur Beendigung des Streiks stehend, desselben mit glühenden Worten gedachte, verstiess nicht gegen diese Sitte. Unparlamentarisch war es nur, dass eine sozialdemokratische Diskussionsrednerin, ohne die Vorsitzende vorher avisiert zu haben, eine nach Brest-Litowsk gerichtete Resolution zur Verlesung brachte. Die Vorsitzende holte die Zustimmung der Miteinberuferinnen ein, und diese „Friedensresolution" wurde von der Versammlung angenommen.

Dass man über die Art, wie der Frieden anzustreben ist, verschiedener Meinung sein kann — in guten Treuen —, ist wohl klar: angestrebt wird er von uns allen. Dass sich die althergebrachte Art des Dreinfahrens diesmal besser bewährt hat als die modernere des Verhandelns, ist ein betrüblicher Beweis, dass wir's noch gar nicht „herrlich weit gebracht" in Verständigung und Entgegenkommen, und dass gesündigt wurde innerhalb und ausserhalb der Mauern".

Zur internationalen Frauenkonferenz für Völkerverständigung.

(Bern, 14.—19. April 1918.)

Auf den Abend des 25. März hatte die Internationale Frauenvereinigung für dauernden Frieden, Gruppe Zürich, einen Vorleseabend veranstaltet, der weitere Kreise für die Gesinnung gewinnen sollte, die im ersten Kriegs-Frühjahr, 1915, Frauen der kriegführenden und neutralen Länder auf einem internationalen Kongress im Haag zu einem beredten, tief gefühlten Protest gegen den Wahnsinn des Krieges ihre Stimme erheben liess. Seither haben sich auch bei uns in der Schweiz Frauen zu Gruppen zusammengeschlossen, um im selben Gedanken zu wirken, und heute ergeht an uns die eindringliche Aufforderung, den diesjährigen Kongress in Bern — auf Anregung von Frauen der beiden kriegführenden Staatengruppen durch die Schweizerische Frauenvereinigung für dauernden Frieden, vorab durch die Frauen Berns, organisiert — mit allen Kräften zu unterstützen.

Der bitter-ernste Zweck, der dem zürcherischen Werberuf zu Grunde lag, schloss wohl von vorneherein jede Einstellung auf nur ästhetischen Genuss aus. Die einführenden Worte der Präsidentin betonten denn auch mahnend, dass die Zuhörer nicht nur auf eine kurze Stunde die Erschütterung fühlen möchten, die das grause Bild des Krieges ihnen aufwühlen werde. Es ist dringendste Notwendigkeit, dass wir endlich zum Handeln geweckt werden, uns Rechenschaft darüber geben, auf welche Seite wir uns mit unserm Denken und Tun stellen wollen, dass wir handeln müssen. Der Zeitpunkt dazu scheint schlecht gewählt zu sein angesichts des erneuten Ansturms äusserster Gewaltmittel, aber seien wir eingedenk, dass es rühmlicher ist, als Toren zu Grunde zu gehen, denn von der Weisheit leben, die heute gilt. Denn die letzten Entscheidungen werden nicht auf dem Schlachtfelde fallen.

Die Frauen haben mit den Männern zu denselben falschen Göttern gebetet. Frauen und Mütter haben ihre innerste Berufung preisgegeben, und heute büssen wir gemeinsam mit den Männern den gemeinsam begangenen Irrtum. Der Kampf gegen den Krieg ist ein Kampf im Sinne der Liebe.

Der Verfasser des letzten Sommer erschienenen Buches „Menschen im Kriege", Andreas Latzko, las eine der erschütterndsten Novellen: „Heldentod" vor. Ihre unbeirrbare Symbolik hat wohl auf alle Zuhörer ihren Bann gelegt. Die Unnatur des Krieges, die tiefe Sehnsucht nach Frieden, schmerzlichste, verzweifelte Klage über das Brudermorden kam auch in den beiden weitern Vorlesungen von Claire Studer („Der weisse Kreuzzug") und Felix Beran („Du gehst kämpfen", aus dem Französischen von Marcel Martinet) zum Ausdruck.

Zum Schlusse wandte sich Andreas Latzko mit einem Geleitwort zur Frauenkonferenz nochmals an die Zuhörer. Mit der endlichen Niederlegung der Waffen wird ein Demobilisieren der nun aufgestachelten Leidenschaften nicht ebenso plötzlich vor sich gehen. Umso grössere Aufgabe fällt den Frauen zu, die rohen entfesselten Gelüste unter ihrem Einfluss zu wandeln. Den Krieg werden ihre Kongresse nicht aufhalten, ihre Beschlüsse werden nicht zu den Mächtigen dringen, und doch dürfen die Frauen sich durch diese Aussichtslosigkeit in ihrem Tun nicht hemmen lassen. In einer Sache können sie, und nur sie, wirken und heilen: sie müssen den Gatten und Söhnen die Wiederkehr in die Heimat zu einer wahren Heimkehr gestalten und müssen darum auch die Heimat selbst im Sinne der Liebe, des wahren Friedens, der Versöhnlichkeit und Güte